Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 17 (1923)
Heft: 8

Artikel: Freidenkertum und Religion. 2., Freidenkertum contra Religion
Autor: Ewald, Oskar
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135055

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auch heute dürfen wir nicht mit Jesus das Schiff besteigen und dem Gadarenerland den Rücken kehren, wenn wir etwas erfahren haben von der befreienden Kraft Christi mitten in unserer Welt der Gebundenheit und Besessenheit. Christus will vielmehr gerade an solchem Orte seine Zeugen haben, dass sie die Wohltat verkünden, die an ihnen geschehen ist und der gebundenen Welt die herrliche Freiheit der Kinder Gottes zeigen. So dürfen auch wir mitwirken bei dem grossen Erlösungswerke und etwas dazu beitragen, dass es doch noch zu einem Tag der Befreiung komme für alle Gebundenen und Besessenen. Was einst an dem einen Besessenen geschehen ist, das soll ja noch an allen geschehen, denn Gott will, dass **allen** Menschen geholfen werde. R. Lejeune

Freidenkertum und Religion[1]

2. Freidenkertum contra Religion.

Unsere erste Betrachtung hat uns gezeigt, dass wir dem Freidenkertum niemals gerecht werden, wenn wir es als eine Theorie oder als einen Inbegriff von Theorien fassen; einerlei, ob wir uns dabei von seinen Anhängern oder seinen Widersachern beraten lassen. Um es aus der Tiefe zu begreifen und ihm gerecht zu werden, müssen wir es als eine lebendige Praxis verstehen wie die Religion, der es sich entgegensetzt.

Wir bringen den Gegensatz wohl auf seine knappste und ausdrucksvollste Formel, indem wir sagen, dass die Religion den Schwerpunkt in die Erlösung, das Freidenkertum ihn in die Befreiung verlegt. Ich darf weiter vorwegnehmen, dass es uns darauf ankommen wird, die Unzertrennlichkeit, ja, Einheit der beiden Prinzipien darzulegen. In der parteihaften Einseitigkeit, in der sie uns zunächst erscheinen, nötigen sie uns indessen, gerade demjenigen nachzugehen, was sie voneinander trennt und wider einander streiten lässt.

Nun muss zunächst festgestellt werden, dass um den Begriff der Erlösung ein Hauch von Jenseitigkeit weht, während Befreiung mehr und mehr nach dem Diesseits gerichtet ist. Wer erlöst sein will, der

[1]) Die Fortsetzung dieses Aufsatzes ist durch Krankheit des Verfassers verzögert worden. Die Red.

möchte sich lösen, sich ablösen; er kehrt sich in der Regel von der Welt ab. Umgekehrt lehrt die innere Erfahrung stets deutlicher, dass Freiheit kein ruhender Zustand, sondern ein schöpferisches Tun ist, man ist, mit Nietzsche gesprochen, nicht von etwas, sondern für etwas frei. In diesem so verschiedenen Verhalten zum Stoffe der Welt ist es bedingt, dass Erlösung das Leitmotiv des Ostens, Befreiung das des Westens ist.

Klarer noch wird uns dies, wenn wir neben den Begriff der Freiheit den so nahe verwandten, wo nicht gar identischen der Selbstbestimmung stellen. Frei ist man in dem Masse, in dem man sein eigenes Schicksal bestimmt, die Führung über die wichtigsten Angelegenheiten des Lebens in der Hand behält; dahingegen Unfreiheit eben den Mangel an Selbstbestimmung, die Abhängigkeit von Mächten bedeutet, über die man keine Lenkung hat; mögen sie auch, wie die Leidenschaften, in unserem Innern ihren Ursprung und Sitz haben. Die ganze Bewegung der Aufklärung und des Freidenkertums versteht man am besten aus dem Gesichtspunkte fortschreitender Selbstbestimmung, die sich nach und nach der persönlichen, religiösen, der politischen, nationalen und sozialen Sphäre bemächtigt. Damit steht aber in Verbindung, dass ein ganz anderer Bedeutungsakzent der diesseitigen Wirklichkeit beigelegt wurde als früher. «Du musst Herr und Meister deines Geschickes und Daseins werden, Mensch,» so hören wir den Freidenker sprechen, «und darum musst du mit allem aufräumen, was dies verhindert. Du musst dich in den Mittelpunkt der Welt, deiner Welt stellen. Der Gottesglaube ist dein zähester und ältester Irrtum. Die Kräfte, die du in ihn hineinlegst, hast du unwiderruflich und unwiederbringlich dem diesseitigen Leben entzogen.»

Das Freidenkertum huldigt also einerseits einem Grundsatze, den man als den des Aktivismus bezeichnen kann. Er ist darin enthalten, dass die Menschheit ihren eigenen Prozess zielbewusst und zielstrebig in Angriff zu nehmen habe. Bisher ist sie den Naturgesetzen kaum anders unterworfen gewesen als Tier, Pflanze und Stein. Jetzt soll sie durch Erforschung der Naturgesetze in die Lage kommen, sie im richtigen Sinne für die Zwecke der Zivilisation und der Kultur zu verwerten. Davon sind wir noch weit entfernt; derzeit spielt sich bloss ein ganz ge-

ringer Bruchteil dessen, was wir tun, ob wir nun als Individuen, als Klasse, als Gesellschaft, Staat oder Nation auf den Schauplatz treten, in der Form bewusster Zweckmässigkeit ab; weitaus das Meiste ist der Willkür des Zufalls oder, sagen wir, dem Zusammenwirken blinder Naturelemente anheimgestellt.

Das Freidenkertum huldigt anderseits dem Grundsatze der Weltlichkeit, der Diesseitigkeit, — in philosophischer Ausdrucksweise — dem der Phänomenalität. Der Mensch, heisst es, muss sich, um den Aufgaben dieser Welt wirklich, in verantwortungsvoller, schöpferischer Weise gerecht zu werden, ganz auf sie einschränken, er darf sich nicht in die trügerische Ferne des Jenseits verliern. Dadurch nämlich versäumt er es, sich in der Sinnenwelt zurechtzufinden und so betrügt er sich um die Möglichkeit einer fruchtbringenden Betätigung in ihr. Man weist hier zur Bekräftigung dieses Satzes auf die kulturelle Rückständigkeit des Orientes hin, in dem die Macht der Religiosität sich am reinsten erhalten habe; sodann auf die Fortschritte, die der Aufklärung zu verdanken seien. — Wir wollen uns jetzt mit beiden Grundsätzen beschäftigen.

Bewusst in den eigenen Prozess eingreifen: das ist in der Tat die unabweisbare Forderung der Zeit geworden, und bloss derjenige, der sie erfasst hat, darf ein gegenwärtiger Mensch genannt werden. In den grössten Dimensionen ist sie uns durch den Weltkrieg nahegebracht worden. Den tiefsten Punkt unseres Widerstandes gegen das Furchtbare, das er bedeutete, bezeichnen wir noch nicht einmal, indem wir seine Unmenschlichkeit brandmarken, sondern indem wir die zerstückten, zerfetzten Menschenleiber als Symbol der grausamen Verstümmelung nehmen, die der Körper der Menschheit durch ihn erfuhr; einer umso grausameren Verstümmelung, als dieser Körper erst in Bildung begriffen und noch gar nicht zur Welt geboren war. Aber er lebte dennoch schon, er lebt und er wird leben! Doch wird er erst wahrhaft leben, wenn er die Macht über seine einzelnen Glieder und durch sie die volle Freiheit der Bewegung hat. Das ist der Sinn des Völkerbundes, der erst dann seine Bestimmung erfüllen wird, wenn er mehr ist als ein Bund der Völker: nämlich der sie verkörpernde Organismus und das denselben durchseelende Bewusstsein. Gesagt ist damit, dass die Menschheit keine Abstraktion und kein Phantom, sondern eine Individua-

lität ist, die sich selbst zu bestimmen hat. Und in entsprechend verkürzten Dimensionen gilt dies auch für das soziale Problem, das seinem tiefsten Wesen nach Ueberwindung des Chaos durch den Kosmos, der durch den Kapitalismus heraufbeschworenen wirtschaftlichen Anarchie durch eine planmässig geregelte Produktion sein soll; auch hier also Selbstbestimmung anstelle von Fremdherrschaft. Ja, wenn wir den Kreis noch enger ziehen, wir kommen zu keinem andern Ergebnis. Das einzelne Individuum fühlt nicht minder die Notwendigkeit der Orientierung über sich, des Zurechtkommens mit all seinen Trieben, Impulsen und Bedürftigkeiten; es will nicht mehr ziellos im Dunkel des Unbewussten herumgetrieben werden; es will hineinleuchten in seine Tiefen oder sie zum Lichte emporheben, um solchermassen den Schwerpunkt seines Lebens und Schicksals in den bewussten, zwecksetzenden Willen zu verlegen. Das ist die Bedeutung der Psychologie und des ausserordentlichen Einflusses, den sie heute erlangt hat; es handelt sich ihr doch um mehr als um ein blosses Aufspüren interessanter Beziehungen und Gesetze: nämlich um den Weg zu einer neuen und vollkommeneren seelischen Praxis, einer besseren Beherrschung und Meisterung des eigenen Wesens, also, kurz gesagt, um Ethik. In der Tat, wir sehen hier bei genauer Betrachtung, wie die weiteren und weitesten Kreise konzentrisch um den engsten gruppiert sind. Der Krieg, diese Kundgebung des Chaos, was ist er schliesslich anderes als ein Hervorbrechen des riesenhaft aufgestauten Unbewusstseins der Menschheit? — Hier tut nun das Freidenkertun jenen weitern Schritt, dessen bereits Erwähnung geschehen ist. Es nimmt das Prinzip des bewussten Lebens in einem ausschliesslich verstandeshaften Sinne, es verengt dasselbe zum Prinzip der wissenschaftlichen Intellektualität, das sich seinen Typus in der Naturwissenschaft geprägt hat. Alles soll wo möglich auf eine mathematische Formel gebracht werden; ehe es sich dieser Forderung nicht gefügt hat, erwirkt es kein Heimatrecht in der Wirklichkeit. Man denke, wie hier namentlich der Monismus am Werke ist, eine solche alles erklärende und in sich begreifende Formel aufzustellen. Damit verbindet sich eine gewaltsame Intellektualisierung und Rationalisierung der Welt, die keine verschlossene Pforte dulden mag, in jedem Geheimnis ein Bollwerk der Finsternis wittert. Befreiung, heisst es, ist bloss durch

Erkenntnis möglich; und Erkenntnis ist restlose Klarheit, Durchdringung und Voraussicht; eine solche gibt es aber nicht ausserhalb der Wissenschaft. Diese ist also die wahre Lehrmeisterin der Menschheit, von ihr hängt alle kulturelle und sittliche Entwicklung ab. Der Wert einer Sache ist demnach bedingt durch den Grad ihrer wissenschaftlichen Erkennbarkeit: das ist schon die Ueberzeugung der Aufklärung gewesen, deren Erbe Freidenkertum und Monismus angetreten haben. Hier ist kein Raum für Metaphysik, für Mystik irgendwelcher Art, noch weniger für Religion; und so ergibt sich die Wendung des Freidenkertums zur ausschliesslichen Weltlichkeit und Diesseitigkeit.

Das Prinzip der Selbstbestimmung und das Prinzip der Wissenschaftlichkeit oder der Weltlichkeit sind also die beiden Brennpunkte des Freidenkertums. Wir werden sehen — und das wird die Richtung unserer weiteren Betrachtungen bestimmen — dass die genannten Prinzipien ganz und gar nicht so sehr mit einander verwachsen sind, wie behauptet wird. Wir müssen sie deswegen gesondert vornehmen. Das Prinzip der Selbstbestimmung haben wir als ein positives erkannt; zudem als ein solches, zu dem die Menschheitsbewegung mit innerster Notwendigkeit drängt. Es ist auch richtig, dass eine bestimmte Art von Religiosität sich seiner Entfaltung hemmend entgegenstellt. Das ist jene Religiosität, die das persönliche Leben aufhebt, das Individuum ganz ins All, in die Gotteswesenheit — ins Brahman und Nirwana auflösen möchte: die Religiosität Indiens, Chinas, des fernen Ostens. Es ist ja offenbar, dass bloss dort, wo ein Ich ist, es eine Freiheit, bloss dort, wo ein Selbst ist, es eine Selbstbestimmung geben kann. Der Fernorientale lebt nicht eigentlich in sich, sondern in jener allumfassenden, kosmischen Urmacht, in die seine eigene Existenz eingebettet ist, aus der sie entstammt und in die sie wiederum spurlos zurücksinkt; daher sein geringes Freiheitsbedürfnis, die Gleichgültigkeit seinem Schicksal und allem Irdischen gegenüber, sein Hang zum Fatalismus. Es soll auch nicht geleugnet werden, dass deutliche Elemente dieser Geistesverfassung in die abendländischen Religionen, zumal ins Christentum, eingedrungen sind. Namentlich durch die Kirche wurden sie in hohem Masse begünstigt; ihr einseitig dogmatischer und autoritärer Charakter hat dahin gewirkt. Sie nahm dem Menschen die drückende

Last des Gewissens ab, erleichterte sie ihm jedenfalls; aber sie verlangte dafür unbedingte Unterordnung, Hingabe des persönlichen Wollens. Diese Auffassung wirkte sich auch politisch aus: in der Lehre vom Gottesgnadentum, von der schrankenlosen Macht der Obrigkeit, vom leidenden Gehorsam. So musste die Aufklärung die Souveränität des Volkes und des Einzelmenschen in einem heftigen Kampfe gegen die herrschende Kirche durchsetzen, der sich schliesslich zum Kampfe gegen die Religion verallgemeinerte. Doch mit Unrecht; denn es ist nicht wahr, dass Religion als solche der Selbstbestimmung feindlich ist. Wenigstens kann das von der Bibel nicht behauptet werden, die dem Menschen unablässig die grösste Entscheidung abfordert; denn seine Aufgabe ist es, das Reich Gottes auf Erden zu verwirklichen. Durch Christus ist uns schliesslich erst die Tatsache und der Sinn unserer Individualität, ihr unendlicher Wert offenbar geworden. Das Ich wurde durch ihn befreit und erlöst, sich selber geschenkt, da es bisher in anderen, unpersönlichen Wesenheiten gefangen war. So geht denn im Grunde auch jede wahre Freiheitsbestrebung — auf welcher Ebene sie sich immer äussere — auf Christus zurück. Immer ist es das Aufbäumen des seiner Würde und Heiligkeit sich bewussten Ich gegen Misshandlung, Vergewaltigung und Entheiligung. Was in den grossen Revolutionen gesiegt hat, war nicht Gewalt und Terror, sondern das sie durchwaltende Bewusstsein des bedrohten Menschheitswertes. So entdecken wir die merkwürdige Paradoxie, dass eben von denjenigen, die Christus verleugnet haben, in Wahrheit Christus bezeugt wurde; freilich nicht durch Handlungen der Gewalt, wohl aber durch den Glauben an die sittliche Berufung unseres Geschlechtes.

Wie steht es nun aber mit dem zweiten Grundsatz des Freidenkertums, dem der Diesseitigkeit, ohne den es auch keine Selbstbestimmung geben soll? Eine Religion, die sich ganz auf das Irdische, auf die Erscheinung, beschränkt, ist ein Widersinn, sie verschrumpft dermassen zur puren Moralität und hört auf, Religion zu sein. Man kann ihr den persönlichen Gottesbegriff nehmen, nicht aber die Sphäre des Uebersinnlichen. Aber was haben wir dann auf den Vorwurf des Freidenkers zu antworten, dass die Hinwendung zum Uebersinnlichen eine Abkehr von der Sinnenwelt bedinge und umgekehrt? Wie, kann man denn zugleich mit dem Rücken

gegen die letztere stehn und in sie tätig hineinwirken? Die Antwort auf diese Frage wird von entscheidender Bedeutung sein. Sie wird den Irrtum zu beseitigen haben, als ob Religion, als ob Metaphysik überhaupt notwendig eine Rückenstellung gegen die Erscheinungswelt bedeute. Wir werden jetzt der Religion das Wort erteilen und sie ebenso zum Angriff gegen die Positionen des Freidenkertums übergehen lassen, wie sie sich bis jetzt auf Abwehr und Verteidigung eingerichtet hatte. Es wird zu zeigen sein, dass gerade der Anspruch des Freidenkertums, die diesseitige Welt durch Verzicht auf die jenseitige einzurichten, unerfüllbar ist und dass wahre Selbstbestimmung und Freiheit, schöpferische Weltdurchdringung und Weltgestaltung, weit entfernt, mit Religion unvereinbar zu sein, einzig und allein auf dem Boden der Religion möglich sind.

(Fortsetzung folgt.) Oskar Ewald

Dein Reich komme[1]

Erschreckend ist es, wie wenig wirklicher Friedenswille die Völker beherrscht, wie endgültig alles nur der Faust des Stärkern überlassen ist und — über kurz oder lang — wieder zum grauenvollen Entscheid kommen muss. Und doch geht gerade in diesen Zeiten ein tiefes Sehnen durch die Menschheit — aber in wie vielen Fällen nur ein halb sentimentales, halb opportunistisches Wünschen nach Frieden, Ruhe, ohne dass der Einzelne gewissenhaft zu kämpfen beginnt bei sich selbst, ohne dass der Einzelne sich Gott auftut.

Es fehlt an der Geschlossenheit, der Einseitigkeit im Einzelleben, es fehlt vor allem an der Innerlichkeit einer einheitlichen Lebensgestaltung. «Was nützt uns die negative Erkenntnis,» rufen viele, «wenn kein Weg zur Besserung gezeigt wird?» Die so sprechen, mögen zusehen, dass sie nicht zu Spreu werden oder einem der vielen Heilsapostel verfallen, die nur Steine statt Brot zu geben haben. Ist es nicht fast schon ein Gemeinplatz, dass Gott für alle da ist? Hart und schwer aber ist der Weg, der zu ihm führt.

War der Krieg nicht ein einziges grosses Missverständnis? Anstatt Krieg dem Ich, Krieg dem Du? Wohl ist das Böse die Tafel, worauf das Gute seinen Namen schreibt. Liegt die Paradoxie darin, dass

[1]) Eine Stimme zur Diskussion Züricher-Ragaz.